

Krimizeit

Nr. 46

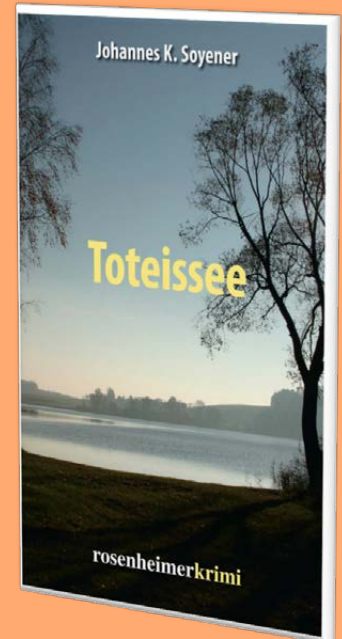


A
Alliteratus



Johannes K. Soyener: Toteissee. rosenheimerkrimi 2016 • 288 Seiten • 12,95 • 978-3-475-54581-1 ★★★★★

Als Kommissar Maximilian Fangeisen in Pension geht, nimmt er die Ermittlungen in seinem ersten Fall wieder auf, den er nie hat lösen können: Es handelt sich um eine Leiche, die mit einem Harpunenpfeil im Kopf in einem Toteissee 1970 gefunden worden war. Zu Fangeisen gesellen sich aktive und pensionierte Kollegen. Mit Hilfe dieser und moderner Techniken und Methoden kommen sie schnell dem Mörder auf die Spur, als ein neuer Mord geschieht...



Vom ersten Moment an ist man als Leser gefesselt. Das liegt daran, dass der Autor sehr glaubhaft und geschickt Realität und Fiktion zu vermengen weiß. Realität ist die Örtlichkeit Soyener in Süddeutschland mit dem Toteissee, Fiktion ist jener Mythos, der sich mit solchen Seen verbindet: Nazigold oder anderes Wertvolles wurde in ihnen in den letzten Kriegstagen versenkt oder von den Amerikanern dort versteckt. Hinzu kommt noch eine besondere Leiche, die nicht in jedem Krimi zu finden ist, eine Wachs- oder Lipidleiche.

So wird bereits von der ersten Seite an Interesse und Neugierde geweckt, zumal die Rückblicke in die unmittelbare Nachkriegszeit schon erste Verdachtsmomente liefern.

Zügig, manchmal etwas zu zügig, ermittelt der pensionierte Kommissar, denn sehr schnell gelangt er an Informationen, mit denen er den Fall lösen kann (nur einmal gibt es einen Irrläufer). Wenngleich die Lösungen und die Ereignisse am Soyener See sehr gut und spannend verwoben sind, fragt man sich dennoch, warum der Kommissar nicht schon früher seine Quellen und moderne Techniken benutzt hat. Da wirkt der mehrmalige Hinweis auf frühe, unzulängliche Methoden und Techniken wenig nachvollziehbar.

Abgesehen von diesem Punkt ist der Krimi bis zum Schluss wirklich spannend, weil sich die Überführung des Täters letztendlich als schwierig erweist. So ganz nebenbei erfährt der Leser auch so manch Wissenswertes, beispielsweise über die Entstehung sogenannter Wachs- oder Lipidleichen oder Toteisseen.

Alles in allem ein spannender, etwas ungewöhnlicher und absolut lesenswerter Krimi. [elmar broecker]



Stephen Kelly: Tote vergessen nicht. a.d. Amerikanischen von Michael Neuhaus. Bastei Lübbe 2016 • 367 Seiten • 10,00 • 978-3-404-17452-2 ★★★★★



1940, Beginn des Zweiten Weltkriegs: In einem Dorf in Südengland wird ein alter Mann ermordet aufgefunden, mit einer Sense in der Brust und einem Kreuz in die Stirn geritzt. Chief Inspector Tom Lamb leitet die Ermittlungen, und ihm wird schnell klar, dass es sich bei dem Tatmotiv keinesfalls um Schwarze Magie handelt, auch wenn dieser Anschein erweckt werden soll. Im Zentrum seiner Ermittlungen stehen die Nichte des Opfers sowie ein Junge, der unglaublich gut zeichnen kann, aber mit niemandem spricht. Während Lamb von oben Druck bekommt, diesen Mord möglichst schnell aufzuklären, leidet er ebenso an posttraumatischen Belastungsstörungen, mitgenommen aus dem Ersten Weltkrieg, die jetzt, mit Ausbruch des Zweiten Weltkrieges, wieder ans Tageslicht kommen. Die Situation verschärft sich noch, als eine Person aus seiner Vergangenheit auftaucht, mit der er niemals gerechnet hätte. Und dann geschieht ein zweiter Mord ...

Was anfangs wie ein gewöhnlicher Krimi anmutet, entpuppt sich schnell als interessante und ungewöhnlich facettenreiche Geschichte. Sie spielt 1940, als der Zweite Weltkrieg gerade ausgebrochen ist. Dennoch geht es nicht um den Krieg, jedenfalls nicht in erster Linie. Es geht vielmehr darum, wie der Krieg sich auf die Menschen auswirkt und wie er ihnen einen neuen Alltag aufzwingt, in dem Milch, Eier und Zucker Luxusgüter sind und abends die Fenster verhangen werden. Besonders in Südengland, wo diese Geschichte spielt, ist der Krieg deutlich zu spüren, wird die Region doch fast täglich von den deutschen Bombern heimgesucht, die versuchen, dort liegende, strategisch wichtige Ziele auszuschalten.

Dieser Umstand macht sich besonders bei Chief Inspector Tom Lamb bemerkbar, der wohl als Protagonist zu bezeichnen ist. Er hat bereits im Ersten Weltkrieg an der Front gekämpft und dieser neue Krieg bricht alte Wunden wieder auf. Auch sein neuer Kollege Rivers, der damals mit ihm an der Front kämpfte und während der Ermittlungen fast jeden Schritt Lambs infrage stellt, trägt nicht gerade zur Entspannung der Situation bei. Dies allein würde vielleicht schon ausreichen, um ein Buch zu schreiben. Doch eigentlich ist dies nur der Hintergrund, vor dem Lamb und seine Kollegen einen Mord aufklären müssen. Der Fall gestaltet sich dabei von Anfang an als recht undurchsichtig und der Leser bleibt fast bis zum Schluss im Dunkeln über die schockierenden Ereignisse, die letzten Endes in Mord gipfeln.

Neben einem nicht übermäßig komplizierten, aber immer noch spannenden Mordfall sowie der anschaulichen Darstellung des Alltags der Menschen zu Beginn des Zweiten Weltkrieges, bietet



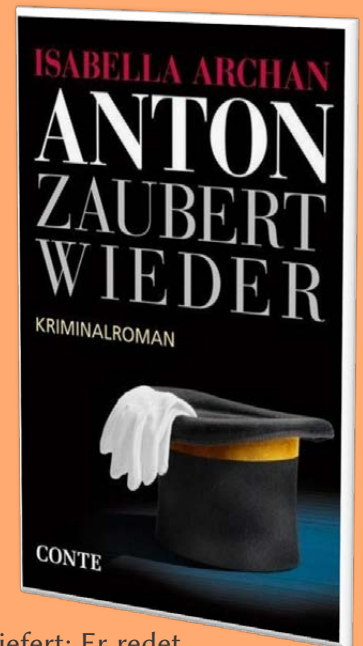
dieses Buch auch eine gute charakterliche Ausarbeitung von Tom Lamb sowie den Beziehungen zu den wichtigsten Menschen in seinem Umfeld: seiner Frau, seiner Tochter, sowie seiner Kollegen Wallace und Rivers. Trotz dieser ganzen Facetten wirkt die Handlung jedoch nie überladen oder gar übertrieben dramatisch, im Gegenteil findet der Autor immer genau den richtigen Ton, um seine Geschichte zu erzählen. Eindeutige Leseempfehlung für diesen Krimi, der eigentlich noch viel mehr ist als nur ein Krimi! [ruth breuer]

Isabella Archan: Anton zaubert wieder. Conte 2016 •
300 Seiten • 13,90 • 978-3-95602-093-3 ★★

Die Grazer Polizistin Willa Stark ist körperlich wieder zurück in ihrer Heimat in Österreich, hängt aber emotional immer noch an ihren Kollegen und dem alten Fall in Köln. Da kommt ihr die Anfrage auf eine Beratertätigkeit in der Domstadt gerade Recht: Ihre deutschen Kollegen brauchen Hilfe bei der Aufklärung eines Frauenmordes. Eine alleinlebende Frau wird morgens von einer Gardinenstange durchbohrt auf ihrer Couch gefunden. Aber sie ist nicht allein in ihrer Wohnung. Der mysteriöse, gutaussehende Anton

knielt nackt neben der Leiche und wird erst einmal in die Psychiatrie eingeliefert: Er redet mit niemandem und ist vollkommen traumatisiert, denn auch seine Mutter wurde ermordet, als er ein Kind war, und auch damals war er während des Mordes anwesend. Willa ist die letzte Hoffnung, den mutmaßlichen Mörder, der ebenfalls aus ihrer Heimatstadt Graz stammt, zum Sprechen zu bringen. Während Anton sich ihr langsam öffnet und vorerst als Mörder ausgeschlossen wird, geschieht der nächste Frauenmord. Willa und ihre Kollegen haben es nun nicht nur mit einem Serienmörder zu tun, sondern zudem muss sich „Fräulein Ösi“ noch mit ihren aufkeimenden Gefühlen für Anton beschäftigen. Dann gerät Willa selber ins Visier des Mörders und muss sich, auch wenn die Ermittlungen in eine andere Richtung deuten, fragen, wie gut sie den Mann, für den sie immer stärkere Gefühle entwickelt, wirklich kennt.

Schon die ersten zwei Seiten des Buches gestalteten sich beim Lesen recht holprig, da die Autorin stets versucht, österreichischen (und später auch Kölner Lokalkolorit) unterzubringen und sich so vor lauter Sätzen, die mit „der Bub, der Bub, der Bub“ anfangen, fast überschlägt. Dieser gewollte Lokalcharme ist leider sowieso eines der Hauptmankos des Buches. In Bezug auf die Stadt- und Atmosphäre-Beschreibungen in Köln gelingt es der Autorin noch recht gut, das Kölner Lebensgefühl unterzubringen. Was mehr stört, sind die zusammenhanglos und sehr gezwungen eingebrachten Kölner Sprichwörter und Anspielungen auf die österreichische Herkunft von Willa.





Außerhalb des Präsidiums begann gerade dieser Aufhänger für die Presse das Licht der Welt zu erblicken. Ganz anders allerdings, als es Peter Kraus befürchtete. Dazu passte das Kölsche Sprichwort: Et kütt, wie et kütt. (S. 172)

Sie prostete Anton zu „Jeder Jeck ist anders. Und wie du siehst, kenn´ ich das Kölsche Grundgesetz. Auf einen schönen Abend. (S. 203)

Diese Kölschen Weisheiten werden genauso zusammenhanglos eingestreut wie dieser Satz, den die Protagonistin über sich selber sagt: „Ein steirisches Rindvieh is´ nicht so leicht umzuhauen.“ (S. 274) Diese Sprechweisen und Redensarten mögen typisch Kölsch bzw. steirisch sein, wirken aber sehr konstruiert eingefügt und nicht natürlich, sodass sie nicht wirklich zu einer stimmigen Atmosphäre beitragen.

Ebenfalls störend ist die recht oberflächliche Psychologie der Täter im Roman. Alle haben irgendwelche sexuellen Fetische, die natürlich durch tragische Familiengeschichten oder ungesunde Abhängigkeitsverhältnisse in der Kindheit entstanden sind. Hauptsache es geht bei den Taten um sexuelle Befriedigung, und die Autorin hat Gelegenheit, ein paar zum Teil recht vulgäre Wörter und Phrasen zu verwenden. So ist die Auflösung der Mordserie zwar recht überraschend, das Motiv des Täters aber sehr platt und klischeehaft. Psychologisches Feingefühl fehlt hier leider fast gänzlich.

Alles in allem ist der Krimi aber doch recht spannend und durchaus flüssig geschrieben. Man langweilt sich während der Lektüre nicht, stolpert höchstens einmal über die zuvor erwähnten Mankos, kann sich aber dafür an Kölner Lokalkolorit und einigen überraschenden Wendungen erfreuen. **Anton zaubert wieder** ist ein solider Krimi für zwischendurch, vor allem, aber nicht nur, für Kölner! [tatjana mayeres]

Sophie Bonnet: Provenzalische Geheimnisse. Ein Fall für Pierre Durand. Blanvalet 2016 • 336 Seiten • 9,99
• 978-3-7341-0297-4 ☆☆☆

Hörbuch gelesen von Götz Otto. Random House Audio 2015 • 11,49 • 978-3-837-13036-2

Es ist Nacht. Ein Mann – er trägt nichts außer Schuhen – rennt durch den Wald. Dann wird auf ihn geschossen. Tödlich getroffen, sinkt er zu Boden und denkt noch: „Was für ein unrühmliches Ende es doch war, wie flüchtendes Wild zur Strecke gebracht zu werden.“ (S. 7) Kann





man in diesem Augenblick noch was denken? Zumindest in diesem Roman. Ein weiterer in der Reihe von Romanen, in denen der ehemalige Pariser Kommissar (pardon: *commissaire*) Pierre Durand nun als Dorfpolizist in dem idyllischen Örtchen Sainte-Valérie Bösewichter zur Strecke bringt. Wie der Titel schon sagt, spielt der Roman in Frankreich. Damit das auch der letzte Leser mitbekommt, streut die Autorin wie eine Wilde französische Wörter in den Text. Durand ist kein Kommissar, sondern ein *commissaire*. Er trinkt keinen schwarzen Kaffee, sondern einen *café noir*. Er fährt nicht zum Baumarkt, sondern zum *Bricomarché*. Er ist kein Polizist, sondern ein *policier*. Er verlangt nicht den Ausweis, sondern die *carte d'identité*. Die Wörter (und viele andere) werden durch Kursivschrift hervorgehoben und am Ende des Buches in einem Glossar erklärt. Dort findet der Leser auch einige Rezepte zu Speisen, die im Roman erwähnt werden. Ein Roman mit Kochrezepten – das gefällt seit dem Kaviar-Roman von Simmel, doch der war witziger.

Nun gut. Bleibt die Frage, ob mich der Roman als Krimi überzeugt hat. Einigermaßen. Obwohl ich manchmal beim Lesen den Eindruck hatte, dass die Autorin an einigen Stellen spontan die Idee hatte, sie müsse nun noch einen Verdächtigen einführen. Verwirrend. Doch hier einige Details: Die nackte Leiche ist Franck Pabion, der am folgenden Tag Trauzeuge bei der Hochzeit seiner Schwester sein sollte. Der Bräutigam? Auch ein Verdächtiger. Merkwürdig ist auch, dass sich die Braut gleich nach diesem Todesfall von ihm trennt... Der Vater des Toten (ein Kotzbrocken) könnte auch der Mörder sein, denn er ist böse auf seinen Sohn, weil dieser nicht das Antiquitätengeschäft der Familie weiterführen will. Der Sohn hat stattdessen eine Holz-Imprägnierfirma gegründet oder übernommen. Holzstämme werden hier mit ziemlich giftigen Stoffen imprägniert, damit sie als Strom- oder Telefonmasten verwendet werden können. Diese quecksilberhaltigen Stoffe hat Frank Pabion im Wald entsorgt. Nun treten die Umweltschützer auf den Plan. Sie verkünden Morddrohungen. Kommt der Täter aus ihren Reihen? Auch Tierschützer sind mit dem, was auf der Jagd in der Provence geschieht, nicht einverstanden ...

Wer es nun wirklich war, soll hier nicht verraten werden. Nebenbei erfährt der Leser, dass Durand Probleme hat, sein altes Bauernhaus renovieren zu lassen. Und da haben wir noch die Liebesgeschichte zwischen Pierre und Charlotte, die als Köchin in dem Hotel arbeitet, wo die Hochzeit stattfinden soll. Hin und wieder verwöhnt sie Pierre mit ganz exquisiten Speisen. Ein bisschen Kitsch passt hier ganz gut: Pierre stellte sich „dicht hinter sie, umschloss sie mit beiden Armen und roch an ihrem Haar, dessen frischer Duft in der Atmosphäre dieser besonderen Nacht sein Herz seltsam berührte. Er drückte Charlotte an sich und hauchte einen Kuss in ihre Locken.“ (S. 45) So was kommt bestimmt bei vielen Leserinnen an ... Auf Seite 148 lesen wir: Pierre „hatte das Gefühl, dass der Fall allmählich Fahrt an nahm.“ Das Adjektiv ‚rasant‘ ist allerdings fehl am Platz.

Wer übrigens diesen Roman lieber hören will, für den gibt es eine Doppel-MP3-CD. Neun Stunden und 36 Minuten dauert das, gelesen von Götz Otto, der seine Sache gut macht. [franz joachim schultz]



Alexis Ragougneau: Die Madonna von Notre-Dame.
Ein Fall für Pater Kern. Übersetzt von Tobias Schef-
fel und Max Stadler. Ullstein 2015 • 250 Seiten • 9,99
• 978-3-548-28721-8 ☆☆☆



Alexis Ragougneau: Der Tote aus der Seine.
Übersetzt von Olaf Mathias Roth. List 2017 •
365 Seiten • 14,99 • 978-3-471-35145-1 ☆☆☆



Ein neuer Ermittler ist am Krimihimmel aufgetaucht. Es ist Pater Kern. Halt! Wichtiger Übersetzungsfehler, der schon einmal gemacht wurde. Ich zitiere den Chesterton-Übersetzer Hanswilhelm Haefs: „Father Brown: Chestertons Priester-Detektiv ist dem deutschen Publikum von Anfang an falsch als ‚Pater Brown‘ vorgestellt worden; das englische ‚Father‘ ist ebenso wie das französische ‚Père‘ Anrede an Weltgeistliche.“ Man könne es mit ‚Hochwürden‘ übersetzen. Haefs hat es vorgezogen, das englische ‚Father‘ beizubehalten.

Das hätte man hier auch tun sollen: Père Kern, so heißt er in den Originalromanen, denn er ist Weltgeistlicher und kein Ordenspriester, kein Pater. Nun ist es aber geschehen, nach zwei Romanen kann man das nicht mehr ändern. Die Übersetzer und der Verlag haben sich vermutlich gedacht: Für den deutschen Leser ist es egal, ob Kern Ordenspriester oder Weltgeistlicher ist. Die Originalromane sind übrigens im selben Verlag erschienen wie die meisten Romane von Fred Vargas.

Bleibt die Frage, ob es Ähnlichkeiten zwischen Father Brown und Père Kern gibt. Eigentlich nur eine: Beide sind Feind jeglicher Ungerechtigkeiten in dieser Welt. Ansonsten unterscheiden sie sich sehr. Brown ist ein wohlgenährter Priester. Kern leidet seit seiner Kindheit an einer unbekannt Krankheit, die immer wieder mit großen Schmerzen ausbricht und die früh schon sein Wachstum gestoppt hat. Er ist nur 1 Meter 48 groß und spindeldürr. Er ist Pfarrer in Poissy, einem Ort in der Banlieue von Paris, ab und zu arbeitet er als Aushilfspriester in Notre-Dame. Also kein neuer Father Brown. Père Kern steht eher in der Nachfolge der französischen Arbeiterpriester, die genau wie er zu den Clochards und in die Gefängnisse gingen. Auch Abbé Pierre (1912–2007) könnte man nennen. Dieser Vater der Wohltätigkeit (er gründete das caritative Centre Emmaus) wird im zweiten Roman auch erwähnt. (S. 309)



Ragougneau (*1973) hat bisher zwei Romane um Père Kern geschrieben, beide liegen in deutscher Übersetzung vor. Zu den Personen, die außer Père Kern in beiden Romanen eine wichtige Rolle spielen, gehört zuerst einmal Claire Kauffmann. Im ersten Roman ist sie eine junge Staatsanwältin. Sie gibt sich cool und hart, aber im Grund ist sie es nicht. Auch deswegen sind sie und Kern eine Art Team. Im zweiten Roman ist sie nur noch eine Ermittlungsrichterin. Sie wurde degradiert, weil sie nicht verhindert hat, dass ein Hauptverdächtiger Selbstmord begehen konnte. Irgendwann hat sie einmal Schlimmes erlebt, woran sie immer noch leidet. Übrigens gibt es auch einen dunklen Fleck in der Vergangenheit von Père Kern: er hatte einen Bruder, der sich umgebracht hat.

Dann haben wir die beiden Polizisten Landard und Gombrowicz. Landard ist schon lange dabei, für ihn ist die Welt ganz klar in Gut und Böse geteilt. Er wird auch einmal als der „übelste Bulle von Paris“ bezeichnet. Gombrowicz ist noch jung, relativ neu dabei, naiv und viel zu sensibel für diesen Job. In ihm hat Kern eher schon mal eine Hilfe. Landard und Gombrowicz ermitteln gemeinsam, böse Zungen bezeichnen sie als Dick und Doof... Außerdem sind da kirchliche Vorgesetzte von Kern, denen man aber nicht unbedingt vertrauen sollte.

Zentraler Ort der Romane ist die Kathedrale Notre-Dame. Ragougneau kennt sich aus, er hat dort lange als Führer gearbeitet. Das erinnert an Victor Hugos berühmten Roman, und in der Tat wird immer wieder auf dieses Meisterwerk angespielt. Père Kern wird z. B. mal als Quasimodo bezeichnet. Im ersten Roman wird eine relativ aufreizend gekleidete, junge Frau erdrosselt in der Kathedrale gefunden. Ein Hauptverdächtiger ist bald gefunden. Es ist ein junger Mann, der am Tag zuvor auf diese Frau bei einer Marienprozession eingepöbeln hat. Er frönt recht seltsamer Formen der Marienverehrung. Als der sich dann aus dem Justizpalast in den Tod stürzt, ist für die Polizei der Fall abgeschlossen. Kern aber merkt, dass alle froh darüber sind, dass nicht weiter ermittelt wird. Denn in Wirklichkeit... Père Kern findet natürlich den wahren Mörder!

Der gerade auf Deutsch erschienene zweite Roman spielt auf zwei Zeitebenen. Einmal um Weihnachten, dann um Ostern. Der Tote aus der Seine ist ein junger Clochard mit dem Spitznamen Mouss. Man weiß nicht viel über ihn, nur dass er an Weihnachten im vorangegangenen Jahr mit einigen anderen Clochards die Kathedrale besetzt hat. Père Kern ist mitten drin. Er versucht zu vermitteln. Man hält ihn aber für eine Geisel oder sogar für einen Mittäter. Vor der Kathedrale versammeln sich immer mehr Menschen, die einen sind für, die anderen gegen die Clochards. Dann wird die Kathedrale mit Gewalt befreit. Irgendjemand hat eine Tür geöffnet, so dass die Einsatzkräfte in der Nacht ungehindert eindringen können. Wer war das? Mouss, der in der Zwischenzeit schwer erkrankt ist, kann in ein Krankenhaus gebracht werden und überlebt. Vier Monate später wird Mouss tot aus der Seine gezogen. Vorher hat man ihn gefoltert, man hat ihm die Wundmale Christi ‚beigebracht‘.

Wurde er wegen dieser Vorgeschichte ermordet? Ist er eine Art Messias der Obdachlosen? Welche Rolle spielen zwei andere Clochards, ein Grieche und ein Pole, und dessen Tochter Helena?

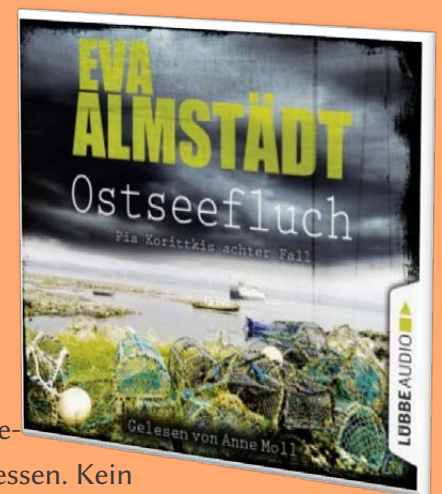


Oder Gérard, der Küster von Notre-Dame? Wer oder was steckt hinter dieser Geschichte. Etwa die Cohors Christi, eine Schlägertruppe der radikalen Katholiken. Ihr Chef ist Abbé Cathrine, der in einem Brandbrief schreibt: „Just an Heiligabend stelle ich der obersten Staatsgewalt, der Regierung, dem Präsidenten der Republik dieses Ultimatum: Werft die Gottlosen aus der Kathedrale, sonst sehen wir uns gezwungen, es selbst zu tun!“ (S. 154) Ragougneau hat, soweit ich sehe, diese Truppe und ihren Anführer erfunden. Aber es könnte sie geben, gibt es doch in Frankreich ziemlich radikale Formen des Katholizismus. Man denke an Kardinal Lefèvre. Cathrine, ein alter Mann in einer abgewetzten Soutane, ist ein übler Bursche, er ähnelt einem Mafiaboss.

Mehr will ich hier nicht verraten. Die Bausteine, die ich genannt habe, könnten die von zwei spannenden Romanen sein. Das ist allerdings nur bedingt der Fall. In beiden Romanen geht die Handlung manchmal etwas schleppend voran. Aber immerhin sind sie spannend genug, dass man sie unbedingt zu Ende lesen will. Wobei ich dem zweiten Roman einen Punkt mehr geben würde. Allerdings hat der Autor hier ein paar mysteriöse Unwahrscheinlichkeiten eingebaut. Das erinnert an die Romane von Fred Vargas.

Und so nebenbei erfährt man einiges über die aktuellen sozialen Verhältnisse in Frankreich. Über das Elend in den Vorstädten von Paris, über das Elend der vielen Obdachlosen. Das sind keine nostalgischen Romane über die an sich so sympathischen Clochards. Die schlimmen Verhältnisse, in denen sie leben, werden klar angeprangert. Der Grieche Stavros spricht sicher vielen Franzosen, und nicht nur ihnen, aus der Seele, wenn er schimpft: „Hier heißt es: Arbeite oder krepriere. Produziere, konsumiere, zahle deine Steuern. Wenn du aus dem Rahmen fällst, wird dir die Gesellschaft in ihrer großen Güte das Existenzminimum zur Verfügung stellen. Ausreichend, um nicht auf der Stelle zu krepieren, aber zu wenig, um dich selbst aus dem Sumpf zu ziehen.“ (S. 219) [franz joachim schultz]

Eva Almstädt: Ostseefluch. Pia Korittkis achter Fall. Gelesen von Anne Moll. Lübbe audio 2016 • 4 CD (ca. 265 min.) • 10,00 • 978-3-7857-5229-6
☆☆☆☆



Mit dem Gesicht nach unten liegt Milena bei über 30 Grad im Gemüsegarten – brutal erschlagen und schon von den gierigen Möwen angefressen. Kein schöner Anblick für Pia und ihre Kollegen, die den Tod des gerade einmal 18-jährigen Mädchens untersuchen müssen. Milena hat seit einiger Zeit in diesem abgelegenen Haus aus Fehmarn gewohnt, zusammen mit einigen anderen jungen Leuten. Ihre Lehre hat sie abgebrochen, bei ihren



Eltern wollte sie daraufhin nicht mehr leben und auch den Kontakt zu ihren ehemaligen Freunden bricht sie ab.

Jetzt ist sie tot und damit nicht das erste Mordopfer, das auf „Mordkulen“, so der Beiname des alten Hauses, sein Ende fand. Vor über 25 Jahren hat dort ein Mann erst seine Frau, dann beide Kinder und schließlich sich selbst getötet. Liegt also wirklich ein Fluch auf dem Haus, wie manch Einheimischer behauptet? Oder hat der alte Fall vielleicht etwas mit den aktuellen Ereignissen zu tun?

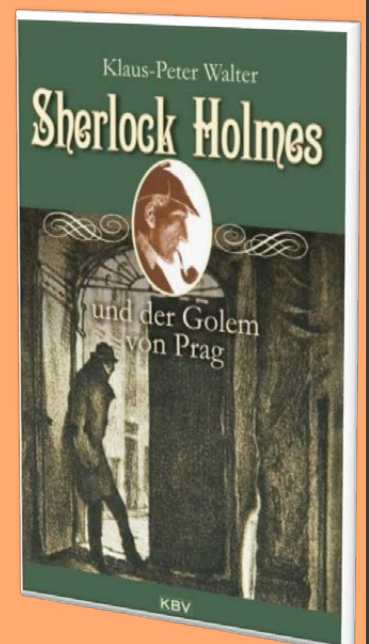
Pia, die nach der Geburt ihres Sohnes nur noch Teilzeit arbeitet, hat nicht nur alle Hände damit zu tun, den Mörder zu fangen, sondern muss sich zugleich um Babysitter bemühen und eine neue Wohnung finden, da es mit ihrem kleinen Felix in der alten Wohnung langsam zu eng wird. Für meinen Geschmack erfährt man ein paar private Details zu viel, allerdings passt sich das meiste erstaunlich gut in die Handlung ein und Pia ist trotz des Chaos, das oft in ihrem Leben herrscht, eine sympathische Hauptfigur, die es stets schafft, den Spagat zwischen Arbeit und Privatleben zu meistern.

Obwohl es bereits der achte Band der Reihe ist und man viele der Figuren kennt bzw. wiedererkennt, muss man die vorherigen Bände nicht gelesen haben, um diesen zu verstehen. Alles, was wichtig ist, erfährt man auch – wenngleich manchmal in der Kurzversion. Auf diese Weise kann der Roman jedoch eigenständig gelesen werden, was bei vielen anderen Reihen nicht der Fall ist.

Zugegeben: Das Ende hat mich ein klein wenig enttäuscht. Denn als Leser bzw. Hörer möchte man gerne mitraten, was hier fast unmöglich ist. Man bekommt zwar die Informationen, die man für die Lösung braucht, aber man kann sie nicht eigenständig kombinieren und es sind nicht alle Beweggründe des Täters komplett nachvollziehbar. Manche seiner Handlungen sind am Ende sehr unlogisch – da die CD ansonsten jedoch spannende Unterhaltung bietet, kann man darüber hinwegsehen. [ruth van nahl]

Klaus-Peter Walter: Sherlock Holmes und der Golem von Prag. KBV 2016 · 279 Seiten · 10,95 · 978-3-95441-287-7 ★★★★★

Sherlock Holmes trifft Franz Kafka – im ersten Moment war ich durch diese Kombination ein wenig irritiert, im zweiten dachte ich jedoch „Klar, warum nicht?“ Man muss natürlich darüber hinwegsehen, dass Holmes fiktiv ist und Kafka sehr real war, aber je länger ich über diese ungewöhnliche Kombination nachdachte, desto besser gefiel sie mir.





Die beiden „lebten“ zur gleichen Zeit, man weiß aus der Kurzgeschichte „A Scandal in Bohemia“, dass Holmes durchaus Beziehung nach Böhmen hatte, wo Kafka geboren wurde und lebte. Zudem bemerkt nicht nur Watson, dass die beiden sich auch charakterlich ähneln: Was für Kafka das Schreiben ist, ist für Holmes die Detektivarbeit. Beide arbeiten unter intellektuellem Druck, gibt es keinen neuen Fall oder will das Schreiben nicht gelingen, versinken sie in depressiver Stimmung. Für beide gilt: ganz oder gar nicht, es gibt kein Versuchen.

Um kurz auf den Inhalt zu kommen: Es ist nicht nur der Brief, den Sherlock Holmes von Franz Kafka bekommt, der ihn zu einer Reise nach Prag motiviert. Die im Brief beschriebene Begegnung mit dem Golem, jener hünenhaften Gestalt aus Lehm, reizt den Detektiv und er kann zwei Fälle miteinander verbinden, denn zugleich bittet ihn sein Bruder Mycroft, ein hoher Beamter der Krone, den Verkauf von Militärgeheimnissen nach Russland zu untersuchen. Holmes und Watson reisen nach Prag – und finden nach kurzer Zeit die erste Leiche ...

Der Roman beginnt mit der Erzählung „Der landarme Idiot“, von der Watson (stets Ich-Erzähler in jeder guten Geschichte über Holmes) behauptet, sie stamme von Kafka. Das tut sie nicht, aber das könnte sie durchaus, denn es gelingt dem Autor erstaunlich gut, den Schreibstil Kafkas nachzuahmen, so wie man auch während der Lektüre des weiteren Romans stets das Gefühl hat, hier sehr nah an Conan Doyles Original zu sein. Es ist die Wortwahl, es sind bestimmte Formulierungen und Kommentare, die den Text so „echt“ wirken lassen und das Lesen damit zur Freude machen.

Das macht die Lektüre sehr angenehm, hinzu kommt ein Kriminalfall, der gut konstruiert ist, und durch die Figur des Golems ein Hauch Fantastisches, da man sich immer wieder fragen muss, ob dieses Wesen aus Lehm, das mit einem Zettel unter der Zunge zum Leben erwacht und Befehle ausführt, vielleicht doch real ist. Wie sonst kann man sich die Leiche eines Mannes erklären, der augenscheinlich von extrem starken Armen zu Tode gedrückt wurde? Oder eine massive Holztür, die aussieht, als wäre jemand einfach so durch sie hindurch gegangen? [ruth van nahl]

Sara Larsson: Die erste Lüge. a.d. Schwedischen
von Hanna Granz. Bastei Lübbe 2016 • 464 Seiten •
10,00 • 978-3-404-17430-0 ★★

1997 vergewaltigen die Jugendlichen Oscar, Jonas und Rikard die 16-jährige Josefin, nachdem sie sie zuvor unter Drogen gesetzt haben. Ihre Freundin Camilla, die an dem Abend ebenfalls dabei war, überredet sie, die Vergewaltigung zur Anzeige zu bringen. Weil man nicht nachweisen kann, dass Josefin nicht ihre Zustimmung zu dem brutalen Akt gegeben





hat, werden die drei Jungen jedoch freigesprochen. Josefins Leben wird danach zur Hölle. Nicht nur muss sie mit der Scham und dem psychischen Trauma einer Vergewaltigung leben, an der Schule wird sie von nun an zudem gemobbt und alle denken, dass sie die Vorwürfe nur aufgrund ihrer unerwiderten Schwärmerei für Oscar erhoben hat. Irgendwann zieht sie weg und die drei Täter leben ihr Leben weiter – bis Oscar 13 Jahre später in seinem Thailandurlaub wieder eine Frau brutal misshandelt und daraufhin zusammengeschlagen und selber vergewaltigt wird. Dieses Ereignis ist nicht das einzige, das die drei Männer an ihr Verbrechen von damals erinnert. Jonas erhält eine anonyme E-Mail mit einem Bild, das Oscar bei der Vergewaltigung zeigt und die drei Schulkollegen setzen sich daraufhin wieder miteinander in Verbindung.

Die Ereignisse von '97 kommen wieder hoch und eine unbekannte Person schickt nicht nur Jonas, sondern auch der Ehefrau von Oscar, der inzwischen ein reicher und berühmter Fußballstar ist, weiter anonyme Nachrichten mit Anspielungen und Hinweisen auf die Vergewaltigung und Oscars Taten in Thailand. Jonas, Oscar und Rikkard machen sich auf die Suche nach dem anonymen Schreiber, ehe die Vergangenheit ihr privates und berufliches Glück zerstört. Sie ermitteln in alle Richtungen und die Frage lautet: Wer will endlich Gerechtigkeit für die Vorkommnisse von vor 13 Jahren?

Wenn ein Buch auf dem Cover als „Kriminalroman“ angepriesen wird, erwarte ich als Leser immer mindestens zwei Dinge: ein Verbrechen und eine spannende Story. Verbrechen finden in diesem Buch definitiv mehrere statt: abscheuliche Vergewaltigungen, verachtenswerte Justizfehler und viele andere Missetaten – Spannung hingegen sucht man leider vergebens. Die Autorin gibt sich alle Mühe, falsche Fährten auszulegen und den Leser durch subtile Andeutungen in die falsche Richtung zu lenken, aber das gelingt nur in sehr geringem Maße. Alles in allem ist von Anfang an klar, wer hinter den Briefen steckt, und so ist weder die Aufklärung des Täters noch des Tatmotivs eine wirkliche Überraschung, wirkt im Gegenteil sogar etwas unglaubwürdig. So bietet die Story leider wirklich wenig Spannung.

Auch die Figuren bleiben sehr flach. Die Versuche, ihnen Tiefe zu geben, sind so schlecht und überzeichnet, dass auch sie wiederum nur unglaubwürdig wirken. Oscar, der mehrere Frauen in seinem Leben brutal vergewaltigt hat und das anscheinend problemlos ausblenden und trotzdem ein liebender Vater sein kann und dann nach dreizehn Jahren aber auf einmal ein Gewissen entwickelt und sofort erkennt, dass er furchtbar falsch gehandelt hat (obwohl er zwei Wochen zuvor wieder eine Frau vergewaltigt und sogar getötet hat), wirkt einfach nur konstruiert. Und höchst unsympathisch, was aber natürlich gewollt und auch gelungen ist.

Ein Plus des Romans ist die Problematisierung des schwedischen Justizsystems bei Vergewaltigungen, dessen Lücken und Defizite differenziert und deutlich dargestellt werden. Allerdings ist es schon ein großer Zufall, dass sich außer Veronica alle Frauenfiguren in dem Roman zufälligerweise auch beruflich mit dem Thema beschäftigen. Aber durch diese Problematik schafft die Au-

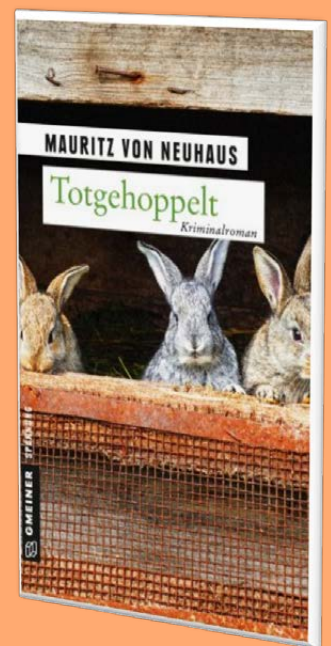


torin es zumindest eines aufkommen zu lassen – wenn es auch leider nicht Spannung ist –, nämlich Wut über die Behandlung und Verhandlung Josefins, die durchaus realistisch wirken und dadurch zeigen, dass dieses Thema definitiv der Erwähnung und Problematisierung bedarf.

Das Buch hätte viel gewonnen, wenn es von Anfang an nicht als „Kriminalroman“, sondern vielleicht eher als Drama oder Gesellschaftsroman deklariert worden wäre, denn Krimielemente sucht man vergebens. Fündig wird man hingegen, wenn man nach einem durchaus flüssig geschriebenen Drama zum Justizsystem in Schweden sucht. Für Krimifans ist **Die erste Lüge** hingegen vielleicht eher nicht das Richtige. [tatjana mayeres]

Mauritz von Neuhaus: Totgehoppelt. Gmeiner 2016 •
379 Seiten • 11,99 • 978-3-8392-1849-5 ☆☆☆

Mauritz von Neuhaus ist das Pseudonym eines jungen Schriftsteller-Trios aus Büren, einer auf den ersten Blick unscheinbaren, aber sympathischen Kleinstadt in der Nähe von Paderborn mit zahlreichen faszinierenden historischen und landschaftlichen Facetten. Ein Ortsteil von Büren ist Wewelsburg, das seinen Namen von der gleichnamigen Burg bezieht, die u.a. in der Zeit des Nationalsozialismus zweifelhafte Berühmtheit erlangte. In Büren und Umgebung ist auch die Handlung von Totgehoppelt angesiedelt.



Bürens Bürgermeister Maximilian Krämer muss einer wichtigen Veranstaltung, dem Jubiläum des Kaninchenkastenumstellvereins von Weine, beiwohnen und wird dort zum letzten Mal gesehen. Nach einigen Tagen taucht er wieder auf – allerdings als Leiche. Das Ermittlerteam besteht aus Theresia Rose und Alexander Kantstein, die unterschiedlicher nicht sein könnten. Er ist ein moderner junger Mann und „Aufreißer“, bewandert in Technik und immer darauf aus, seine Partnerin in den Wahnsinn zu treiben, die eine überkorrekte, altmodische Dame über 50 ist und mit der einfachsten Technologie auf Kriegsfuß steht. Entsprechend ziehen sich die Ermittlungen in die Länge – kein Wunder, wenn der eine mit Frauen und die andere mit ihrem Computerkurs beschäftigt ist, über den lang und breit auf zahlreichen Seiten berichtet wird. Immer wieder werden Kapitel aus der Ich-Perspektive eingestreut, die auf den ersten Blick mit der Haupthandlung nichts zu tun haben und hauptsächlich Reflexionen des Sprechers über sein Leben darstellen, wobei sich die Leser aber schon relativ früh zusammenreimen können, wer da erzählt.

Der Verlag bewirbt den Krimi mit „Spannung vereint mit Komik – eine erfrischende Mischung!“ (Klappentext). Tatsächlich wird nahezu alles, was die beiden Ermittler – und teilweise auch die Nebenfiguren – tun, ins Lächerliche gezogen – bei Theresia noch mehr als bei Alex. Ganze Kapitel



sind alleine ihrem Computerkurs gewidmet und mit allerlei Peinlichkeiten gespickt. Alex dagegen macht im Fitnessstudio eine junge Frau auf so plumpe Weise an, dass diese ihm fast die Nase bricht – eine Strafanzeige kommt aber nicht einmal zur Sprache, obwohl Alex Polizist ist. Es gibt unzählige solcher für die Handlung und deren Rahmen absolut irrelevanter Details. Weitere komische Elemente sind der Kaninchenkastenumstellverein, die Kleinstadt-Bürokratie, Korruption in Form eines Kaufs von Dudelsäcken – da liegt ein Hauch von Ironie in der Luft, der zieht sich durch das ganze Buch zieht. Offensichtlich soll hier das Leben in der Kleinstadt parodiert werden, was tatsächlich erfrischend komisch ist, wodurch es aber auch schwer wird, Mitgefühl für die Betroffenen aufzubringen.

Die Autoren arbeiten leider nicht mit authentischen Figuren, sondern fast ausschließlich mit Stereotypen und dadurch bedingt mit unzähligen Klischees. Mit der obigen Beschreibung des Ermittlerpaares ist nämlich dessen Charakterisierung auch schon abgeschlossen. Viele Figuren sind böse und gemein, einfach nur, damit die Leser etwas zum Lachen zu haben, wenn über diese Figuren hergezogen wird. Die Red Herrings werden ohne viel Mühe und teilweise zu spät gestreut, sind offensichtlich falsch und können von den Lesern kaum ernst genommen werden, da sie sich schon relativ früh ein Bild vom Täter machen können. Tatsächlich erstellen in diesem Buch eher die Leser das Täterprofil, die Kripo schafft es fast nur aus Versehen, diesen festzunehmen, denn es findet gefühlt wenig relevante Ermittlungsarbeit statt.

Alleine für das wundervolle Cover hätte ich dem Buch am liebsten fünf Sterne geben, angesichts der Mängel ist das aber leider nicht möglich. Trotzdem ist Totgehoppelt ein solides Krimidebüt mit Lokalkolorit, noch deutlich ausbaufähig, ich hoffe aber sehr, dass weitere Bücher folgen werden! [natalie korobzow]

Jörg Maurer: Im Grab schaust du nach oben.
Fischer Scherz 2017 • 416 Seiten • 14,99 • 978-3-651-02518-9 ★★★★★

Die Fans werden sich freuen: Der neunte „Jennerwein“-Krimi ist erschienen, und wieder bildet eine – leicht verschrobene – Binsenweisheit den Titel, der viel verspricht, aber nichts verrät. Schade eigentlich, dass die knackigen Ein-Wort-Titel (nicht nur, aber auch bei Maurer) etwas aus der Mode geraten sind, ich fand sie griffiger. Aber in Zeiten der 25-Wörter-Titel muss man ja noch zufrieden sein bei 6 Wörtern. Das aber nur am Rande.





Der Schauplatz der Geschichte ist – wie immer – der berühmte bayerische Kurort mit dem Doppelnamen, in dem Maurer selbst lebt, die Zeit der Handlung allerdings war sonst nie so exakt definiert: Es ist die Zeit des G7-Gipfeltreffens im Juni 2015, das in Krün auf Schloss Elmau stattfand. Nicht nur, dass ein Nebenstrang der Handlung unmittelbar mit dem Gipfeltreffen zu tun hat, vor allem die angespannte Personalsituation der Sicherheitskräfte aufgrund der erwarteten (aber seinerzeit nicht wirklich funktionierenden) Proteste von Globalisierungsgegnern spielt eine entscheidende Rolle.

Es ist eines von Maurers großen Verdiensten (und gleichzeitig eine irritierende Hürde), dass er keine eindimensionalen Kriminalromane abliefert. Da verflochten sich zahlreiche Handlungsstränge auf unterschiedlichen Ebenen, die Zeiten springen schon mal vor und zurück, und in die fiktionale Geschichte mischen sich satirisch aufgespießte Seitenhiebe auf tatsächliche Gegebenheiten deutscher und internationaler Politik, Gesellschaft und typisch menschlicher Verhaltensweisen. Diese Melange fordert aktives Mitdenken, macht aber gerade den Reiz der „Jennerwein“-Geschichten aus. Hinterher weiß man nicht nur, wer „es“ getan hat, man hat auch sonst beinahe unmerklich einiges gelernt und erfahren, das den Leser noch anhaltend beschäftigen kann.

Als erste „Zipfel“ der Geschichte seien genannt die Unstimmigkeiten eines sehr gemischten Protestlercamps, wo nur wenige Teilnehmer das sind, was sie darstellen, eine Senffabrikantendynastie spielt eine Hauptrolle, sowohl im Bereich der Täter wie der Opfer – und wir erfahren, dass auch die Zugehörigkeit zur Polizei einen Menschen nicht vor Fehlritten und -entscheidungen bewahrt. Das Geflecht von Beziehungen, Verwandtschaften und Verstrickungen hier aufzudröseln würde den Lesespaß mindern, daher soll möglichst wenig verraten werden.

Auf jeden Fall trifft der Leser alle guten Bekannten aus den Vorgängerromanen wieder: Den Kommissar mit dem Wildschütznamen und seine Crew einschließlich Gerichtsmedizin und Spurensicherung, die Einheimischen inklusive der Ex-Bestattungsunternehmer Grasegger und auch den italienischen Mafiaboss und seine Entourage. Sie alle haben auch Rollen auszufüllen, auch wenn manche überwiegend der Vollständigkeit halber eingebaut zu sein scheinen. Geblieben ist vor allem aber der deftig-sarkastische Tonfall Maurers, der die reinen Handlungsabläufe mit satter Farbe und Struktur aufpeppt, oft genug die menschlichen Eigenheiten leicht gallig kommentiert, aber stets eine mitreißende Balance zwischen Spannung, Schauer und Komik hält. Dankenswerterweise fehlen weitestgehend die sonst gerne ausgemalten Ekelszenen, dafür entwickeln sich die bekannten Charaktere aber weiter, zeigen neue Seiten und provozieren Fragestellungen, deren Beantwortung künftigen Fortsetzungen überlassen bleibt.

Das wichtigste Fazit ist für mich die erstaunliche Frische, die dem eigentlich vertrauten Konzept neue Facetten verleiht und Appetit auf „Nachschlag“ macht. Keine Spur jedenfalls von Ermüdungserscheinungen oder „ausgelutschten“ Standardsituationen, es bleibt unterhaltsam, es bleibt spannend und es lohnt jede Minute des Lesens. Prächtig! [bernhard hubner]



Inhalt

1. Johannes K. Soyener: Toteisse. rosenheimerkrimi 2016	2
2. Stephen Kelly: Tote vergessen nicht. Bastei Lübbe 2016	3
3. Isabella Archan: Anton zaubert wieder. Conte 2016	4
4. Sophie Bonnet: Provenzalische Geheimnisse. Ein Fall für Pierre Durand. Blanvalet 2016	5
5. Sophie Bonnet: Provenzalische Geheimnisse. Hörbuch gelesen von Götz Otto. Random House Audio 2015	5
6. Alexis Ragouneau: Die Madonna von Notre-Dame. Ein Fall für Pater Kern. Ullstein 2015	7
7. ,Alexis Ragouneau: Der Tote aus der Seine. List 2017.....	7
8. Eva Almstädt: Ostseefluch. Pia Korittkis achter Fall. Lübbe audio 2016	9
9. Klaus-Peter Walter: Sherlock Holmes und der Golem von Prag. KBV 2016 ...	10
10. Sara Larsson: Die erste Lüge. Bastei Lübbe 2016	11
11. Mauritz von Neuhaus: Totgehoppelt. Gmeiner 2016	13
12. Jörg Maurer: Im Grab schaust du nach oben. Fischer Scherz 2017	14